

## Erfinderische Regionen: Siegerland und Südwestfalen

*Gustav Bergmann*

Siegen, Siegerland, Südwestfalen: eine Region für Künstler, Erfinder und Freigeister?

Ja, wahrlich, in Siegen und weiteren Regionen Südwestfalens haben sich Akteure und Institutionen zu einem kreativen, solidarischen und kompetenten Bündnis zusammengeschlossen. Die Region ist mittlerweile weltweit bekannt für große Toleranz, als Talentschmiede und Talentmagnet und als technologisches Zentrum, wo Menschen aus aller Welt mit großer Freude und Engagement wirklich wichtige Innovationen entwickeln. Die Region ist bekannt für ihre fundamentalen Lösungen im Bereich der E-mobility, der Sharingsysteme (Nutzen statt Besitzen), der dezentralen Energiegewinnung und der hoch effizienten Nutzung von Energie. Auch für die Beiträge zur zeitgenössischen Kunst, als Forum für öffentliche, transdisziplinäre Diskurse und für ein Miteinander von Menschen aus unterschiedlichen Ursprungskulturen und das Zusammenleben von Alt und Jung ist die Region bekannt. Es sind in den letzten Jahren viele Menschen in die Region gezogen und der Zustrom scheint nicht abzubrennen. Vorsorglich hat man viel günstigen Wohnraum öffentlich finanziert und günstig zur Verfügung gestellt. Die Region ist führend in der Entwicklung von ökologisch orientierten Bauvorhaben und die Stadtentwicklung wird nach ästhetischen, ökologischen und sozialen Aspekten realisiert. Alle Kitas und Schulen sind kostenfrei und bestens betreut. Die Hochschulen integrieren Lehre und Forschung und haben Weltgeltung mit ihrem eigenständigen auf Flow-Lernen orientierten Konzept. Die Region ermöglicht ein gutes Leben für alle. Hier kann man Neues ausprobieren, findet schnell Kooperationspartner, die egalitäre und tolerante Kultur verschafft Inspiration und soziale Sicherheit. Die Lebenserwartung ist gestiegen, man ist aus den Treitmühlen des Effizienzwahns ausgestiegen, hat den Wachstumsunsinn beendet und orientiert sich qualitativ statt quantitativ. Muße ermöglicht, wirklich Nutzvolles zu entwickeln aber auch das Leben zu genießen.

Nun gut, dies ist ein Szenarioausschnitt aus dem Jahre 2025. Aber es ist möglich. Dazu ist es notwendig, die Phantasiebremsen zu lösen, gemeinsam Visionen zu entwickeln, den Geist auf andere Wege zu schicken und sich aus den hermetischen Denkkreisen zu befreien. Schauen wir einmal zurück.

### Von Arbeit ganz grau

Als ich 1995 anlässlich meiner Bewerbung an der Universität Siegen das erste Mal die Stadt besuchte, erblickte ich eine Stadt in grau, es nieselte, der Verkehr quälte sich durch die Stadt an alten Wohn- und Geschäftshäusern vorbei, alte Schlossmauern waren zu erkennen, dann reihten sich Industriebauten und moderne Betonbauten aneinander. Eine in Ansätzen und Abschnitten fertig gestellte Schnellstraße durch die Stadt beschleunigte das Fortkommen. Schließlich erreichte ich die Universität hoch oben auf einem Berg, der durch Bergbau ausgehöhlt war. Das Schönste schien mir die weite Rundumsicht auf die bewaldete Berglandschaft. Nach meinem erfolgreichen Vortrag (wie sich nachher herausstellen sollte) riet mir die Kommission fast von der Ansiedlung in Siegen ab. Es gäbe hier kein gutes Kino, keine Kneipenkultur, kein richtiges Theater, kaum kulturelles Leben. Das Beste an Siegen sei das Umland, soweit man Natur mag, sowie die Autobahnen in Richtung Frankfurt und Köln.

Bei meinen ersten Erkundungen wurde mir klar, was meine Kollegen (ja, es waren nur Männer) gemeint hatten. Auf dem Innenhof des unteren Schloss befand sich ein Parkplatz, im Schloss selbst ein Gefängnisstrakt. Bewohner des Haardter Berges wurden einige Jahre später durch Bergstürze bedroht. Die Fußgängerzone erwies sich als schauderhaft verbaut. Zu dieser Zeit ergaben Studien, dass die Siegener am liebsten nach Köln zum Einkaufen fahren. Die Sieg war überbaut mit Betonplatten für Parkplätze. Eine architektonische Scheußlichkeit reihte sich an die nächste. „*Was ist schlimmer als Verlieren? Siegen.*“, witzelte man in der Süddeutschen Zeitung.<sup>1</sup> Und: „*Wer in Siegen wohnt, findet es überall schön.*“ Wie die meisten meiner Kollegen siedelte ich ins Umland. In meinem Falle: Köln.

Das Siegerland wurde geprägt durch die pietistische Kultur. Voller Kirchen und ohne moderne Kultureinrichtungen. Mehr noch als im katholischen Sauerland schien hier die Freudlosigkeit Methode zu haben. Ein Kontrast fiel mir zudem auf: Die Universität, mit ihren teilweise international bekannten Forschern, erschien isoliert in der Stadt.

Mangelnde Offenheit gegenüber anderen Lebensformen, ausgeprägte Xenophobie, zuweilen auch rassistische Äußerungen musste ich sogar selbst erleben, oder davon wurde mir insbesondere von ausländischen Studierenden berichtet.

Siegen lernte ... – ein Wunder?

---

<sup>1</sup> Städteporträt in der Beilage der Süddeutschen Zeitung (SZ Magazin), Ausgabe vom 02.08.1996.

Nun 16 Jahre später scheint ein Wunder geschehen zu sein: In allen Belangen haben sich die Stadt und die Region geändert und verbessert. Die Vorurteile gegenüber Menschen aus anderen Kulturen haben sich abgeschwächt. Es gibt ein renommiertes Museum der Gegenwartskunst, ein Theaterhaus, ein Kinozentrum, ein renoviertes Schloss und noch eins mit einem Rubens-Museum. Die Altstadt ist wieder belebt, die Fußgängerzone wurde erweitert, die Siegplatte gerade abgerissen, um Platz für eine Promenade und Außengastronomie zu schaffen. Es gibt viele Initiativen, eine kleine off-Kultur und vielfache Verbindungen zwischen Bürgern und zur Universität. Vielfältige Beratungs- und Forschungsprojekte mit Unternehmen und Akteuren aus der Region haben mir tiefe Einblicke in die Lebenswirklichkeit vermittelt. Manches innovative Projekt konnte verwirklicht werden, beispielsweise ein Open Space mit dem größten Finanzinstitut der Region und zahlreiche Entwicklungsprojekte mit Mittelständlern. Zuweilen zeigte sich großes Interesse an Forschungsvorhaben und eine große Bereitschaft, neue Wege zu beschreiten. Manchmal empfinde ich auch, dass im Siegerland das Wetter besser geworden ist und die Sonne häufiger scheint. Aber vielleicht hat sich nur meine Wahrnehmung verändert. Diese persönlichen Erlebnisse und Beobachtungen schildere ich nur, weil sie die Stadt und die Region in einen vollends anderen Zustand versetzt haben – und das in einem relativ kurzen Zeitraum.

Dennoch: Südwestfalen und insbesondere das Siegerland gelten weiter als Industrieregionen. Rein statistisch gesehen sind über 40% der Arbeitsplätze industrieller Natur – eine überaus innovative Industrie mit zahlreichen „Hidden Champions“. Gerade in dieser Region erscheint das Gerede vom Ende der Industriegesellschaft als unzutreffend. Industrie ist auch die treffende Beschreibung: Industria (lat.) bedeutet Fleiß und Betriebsamkeit. Es scheint hier in erster Linie um das Schaffen, Werken und Schuften zu gehen. Es schickt sich nicht in Cafés zu hocken und über Boulevards zu flanieren. Alle Menschen scheinen unentwegt zu arbeiten. So haben auch die Veränderungsprojekte mit Unternehmen der Region teilweise sehr viel Mühe gekostet. Mit wenigen Ausnahmen wollte man nicht substantiell verändern, meistens nur so viel wie eben notwendig.<sup>2</sup>

Hat denn die Industriegesellschaft aufgehört zu existieren? Seit Daniel Bell wird diese These immer wieder zitiert und unterstrichen oder aber als selbstverständlich bezeichnet.<sup>3</sup> Bell behauptete, dass die Dienstleistungen dominieren und uns die neuen Technologien reine

---

<sup>2</sup> Diese Forschungs- und Beratungsprojekte sind teilweise in unseren Büchern dokumentiert. Vgl. Bergmann / Daub 2012 und dies. 2008.

<sup>3</sup> Vgl. Bell 1975.

Beitrag Diagonal "Regionale diagonal. Südwestfalen als Fall und Typ"

Wissens- und Kreativitätsarbeit bescheren. Diese Chance auf einen anderen Wohlstand haben wir bis heute nicht genutzt.

Die Industrie ist ein Fleißsystem, wobei meist seriell gefertigt wird. Von einer Abschaffung kann kaum die Rede sein – weder hier und schon gar nicht in der so genannten Dritten Welt. Es wird schnell vergessen und verdrängt, dass wir im Weltmaßstab ein Höchstmaß an Industrie und zum großen Teil auch in Form von Ausbeutungssystemen vorfinden. Zudem sind viele Dienstleistungen auch als Industriesystem organisiert. Die Arbeit in McJobs und die Fertigung für Discounter bedeuten für die meisten Menschen schweißtreibende Arbeit zum Hungerlohn.

Die globalen Unternehmen verhalten sich in der Regel wenig verantwortlich. Sie überschwemmen den Markt mit Einheitsware, versuchen die Wertschöpfungsketten zu verzerren. Lokale Produktion könnte helfen, die Arbeit wieder interessanter zu machen. Es würden dann auch mehr Arbeitsplätze entstehen und die negativen ökologischen Folgen reduziert.<sup>4</sup>

Die Hauptprobleme: Perspektivlosigkeit und mangelnde Attraktivität

Alles sieht nach Arbeit aus. Wer aber immer arbeitet, kann nicht sonderlich erfinderisch sein, heißt es. Für das Lernen und die Kreativität braucht man Muße, deshalb sind unsere Schulen ja auch nach dem lateinischen Wort für Muße „Scola“ bezeichnet.

Die Sieger- und Sauerländer haben sich trotz ihres Fleißes als erfinderisch erwiesen. In zahlreichen Unternehmen werden und wurden wichtige Ideen und Innovationen entwickelt. Nur sind diese Novitäten und Patente sehr funktionsorientiert und an konkrete Unternehmensprojekte gebunden. Auch ist man noch auf veraltete Technologien und Märkte ausgerichtet und zum Teil auf die Rahmenaufträge aus internationalen Konzernen angewiesen.

Ein weiteres Problem besteht darin, hoch kompetente und kreative Menschen in die Region zu holen. Außerdem sinkt die Bevölkerungszahl insgesamt. Die Attraktivität erscheint immer noch gering. Die Hauptprobleme werden folgendermaßen verortet:

*„Die Wirtschaft in Südwestfalen ist kreativ und innovativ. Um sich im internationalen Wettbewerb zu behaupten, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Eine besonders wichtige Voraussetzung ist die Verkehrsinfrastruktur.“<sup>5</sup>*

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu [www.economiesofhappiness.com](http://www.economiesofhappiness.com) und Bergmann / Daub 2012.

<sup>5</sup> IHK-Präsident Klaus Th. Vetter, im Wirtschaftsreport, Siegen 11/2012, S. 14.

Das ist jedoch eine sehr einseitige Sicht auf die Dinge. Wohin sollen denn die weiteren Straßen gebaut werden? Oder denkt man an internationale Flughäfen? Wenn überhaupt wären neue Bahnlinien insbesondere für Gütertransporte zu erwägen. Und so geht es dann weiter im Wirtschaftsreport der IHKs:

*„Der bereits einsetzende Fachkräftemangel trifft deshalb die wirtschaftlich stärkste Region NRWs ganz besonders, auch weil seine Teilregionen Sauer- und Siegerland in der öffentlichen Wahrnehmung immer noch meist auf die landschaftlichen und touristischen Merkmale verengt werden. „Deshalb ist es unbedingt notwendig, dass mit dem Aufbau einer regionalen Marke Südwestfalen die Weichen in die richtige Richtung gestellt werden. Jetzt muss in breiter Form Überzeugungsarbeit in Wirtschaft, Politik und Öffentlichkeit geleistet werden“, so die Präsidenten der IHKs.“<sup>6</sup>*

Ja, man müsste eine Marke bilden, nur, mit welchen Inhalten? Ja, man könnte eine attraktive Region werden, die aufgrund ihrer kulturellen Vielfalt viele Talente anlockt. Beide Problembereiche kann man wahrscheinlich am besten zusammen lösen. Touristische, landschaftliche, ökonomische und ökologische, soziale und kulturelle Aspekte gehören zusammen. Warum nur hat man Bedenken, zu sehr als lebenswerte, landschaftlich und touristisch attraktive Region zu gelten? Man könnte zudem betonen, dass Hidden Champions mit weltweiter Bedeutung hier ansässig sind und gute Perspektiven bieten. Man könnte betonen, dass die Unternehmen, kleingliedrige Familienbetriebe sind (85% der Betriebe unter 250 Mitarbeitern). Es gibt eine lokale Verankerung bei globaler Bedeutung und Vernetzung. In der Innovationsstudie meiner Kollegin Hanna Schramm-Klein von der Universität Siegen<sup>7</sup> wurde deutlich, dass bisher wenig freie Innovationen entstehen. Der große Vorteil besteht in der direkten Umsetzung in Firmen mit flacher Hierarchie. Letzteres kann ich aus meinen vielfältigen Erfahrungen leider nicht bestätigen. Viele Unternehmen in der Region werden noch ökonomisch erfolgreich geführt, sind aber für die Zukunft wenig gerüstet, da sie extrem hierarchisch und streng organisiert sind. Es gibt sogar geradezu neofeudalistische Betriebe mit geringer Bereitschaft zur innerbetrieblichen Demokratie und Mitwirkung. Es existieren eine geringe Kooperationsbereitschaft und wenig Offenheit.

Neue Herausforderungen in einer kontingenten Welt

Wir stehen wahrscheinlich vor einem Epochenwandel mit neuen Herausforderungen.

---

<sup>6</sup> So die Präsidenten der IHKs aus Südwestfalen im Wirtschaftsreport, Siegen 11/12, S. 14.

<sup>7</sup> Vgl. Schramm-Klein / Steinmann 2012.

Kontingenzen, Paradoxien und dynamische Komplexität erfordern eine andere Organisation von Unternehmen und eine andere Vorgehensweise. Zum Beispiel gibt es eine Zunahme an Haushalten, bei weniger Einwohnern. Die Unternehmen werden in Zukunft weniger konkurrieren als vielmehr kooperieren. Das quantitative Wachstum wandelt sich in eine qualitative Entwicklung. Eine Vorausschau und Planung scheint kaum mehr möglich. Die Unternehmen und Akteure müssen sich auf überraschende Wendungen einstellen, müssen ihr Repertoire auch auf Fähigkeiten ausweiten, die heute ökonomisch noch nicht sinnvoll erscheinen. Die effizienten Spezialisten ohne Reserven und kreative Freiräume erweisen sich schon bald als außerordentlich anfällig. Robuste, resiliente Unternehmen bereiten sich auf diese Unüberschaubarkeit mit Vorratswissen vor, investieren in Experimentalbereiche und betreiben Risikostreuung. Innovationen können dazu beitragen, das Gegenwärtige zu ersetzen. So geht die Tendenz weg von der *Closed Innovation* zur *Open Innovation*. Unternehmen müssen sich anderen Unternehmen und anderen Mitspielern öffnen. Alte Technologien und Branchen werden durch neue Sichtweisen und Märkte ersetzt (z. B. Nutzen statt Besitzen / zentrale Energien vs. dezentrale Energien).

#### Erfinderische und zukunftsfähige Regionen

Es hat schon immer und an verschiedenen Orten besonders erfinderische, künstlerisch und wissenschaftlich herausragende Sphären gegeben. So gilt die Renaissance in Norditalien als ein besonderes Beispiel einer Epoche der Erfindungen und zugleich kulturellen Erneuerungen. In der Region Norditalien hat es im 14. bis 16. Jahrhundert besonders förderliche Bedingungen gegeben. Der Historiker Peter Burke hat insbesondere die relative Gleichheit, den Zugang zu Bildung, die enge Vernetzung, die Friedenszeiten, das Interesse und die Förderung durch die Mächtigen sowie die relative Freizügigkeit ausführlich beschrieben. Ein weiteres Beispiel ist das „Haus der Weisheit“ in Bagdad als Zentrum der arabischen Wissenschaften des Mittelalters. Auch hier war es wahrscheinlich kein Zufall, dass sich so markante Persönlichkeiten entfalten konnten.<sup>8</sup> In der modernen Wohlstandsgesellschaft haben sich immer wieder solche kreativen Zentren und Regionen gebildet. Heutige Regionalforscher kommen zu ähnlichen Beschreibungen bei der Beobachtung von innovativen Regionen wie dem Silicon Valley. Auch in Deutschland sind

---

<sup>8</sup> Vgl. Burke 1990 und Al-Khali 2011. Al-Khali zeigt eine musterhafte Verbindung zwischen den verschiedenen erfinderischen Zentren über die Jahrhunderte: Es herrschten immer Frieden und Freiheit, es gab Mäzene, ein Zusammentreffen heterogener Akteure oft mit ganz unterschiedlichem kulturellen und religiösen Hintergrund und es existierten Foren des Austausches. Vgl. bes. S. 354ff.

erfinderische Agglomerationen bekannt, wo sich in enger Nachbarschaft zahlreiche Unternehmen mit heutiger Weltgeltung entwickelt haben. Diese Hidden Champions sind sowohl in Baden Württemberg und weiteren Regionen, als auch im Siegerland und Sauerland entlang der heutigen A 45 zu beobachten.<sup>9</sup>

Im Anschluss an Paul Krugman und Robert Lucas mit ihren Forschungen zu Regionen, Standorten und Agglomerationen im Rahmen der „New Economic Geography“<sup>10</sup> hat Michael Porter einen weiteren Schritt von der infrastrukturellen zu einer eher auf Lernen und Wissen sowie Netzwerke ausgerichteten regionalen Innovationsförderung begangen.<sup>11</sup> Spillover Effekte und positive externe Effekte sowie gegenseitige Inspiration (mutual fertilization) gelten als positive Wirkungen einer solchen Regionenförderung.

Vor allem der kanadische Forscher Richard Florida hat die Diskussion zur so genannten „Creative Class“ angeregt.<sup>12</sup> Es handelt sich hierbei um das kreative Milieu der Künstler, Erfinder, Forscher, Gründer, Unternehmer und Innovateure. Solche Akteure beschäftigen sich mit non-trivialen, ergebnisoffenen Prozessen und Problemstellungen, entwickeln Lösungen in komplexen Umfeldern mit hoher Ungewissheit. Sie agieren in erster Linie außerhalb des „ökonomischen“ Denkens, sind aber sehr bedeutungsvoll für die zukunftsfähige Entwicklung von Regionen und für die Lösung anspruchsvoller Zukunftsfragen wie beispielsweise folgenden:

- Realisierbare Lösungen für soziale und ökologische Problembereiche (Klimawandel, Welternährung, Konflikte),
- Realisierung anderer Technologielösungen (Fabbing, Lazer), Anwendung innovativer Medien und sozialer Netzwerke (web 3.0),
- Technologien, besonders um Menschen besser zu vernetzen und in Kontakt zu bringen, Informationsasymmetrien auszugleichen und ursprüngliche Kreativität zu entfalten,
- Ideen, um regenerative, dezentrale Energieformen zu realisieren und solche für einen neuen Lebensstil des Miteinanders, der Kooperation und Zukunftsfähigkeit.

---

<sup>9</sup> Vgl. Darstellung bei Piore / Sabel 1985, die die flexible Spezialisierung als Kooperationsform von Unternehmen beschrieben.

<sup>10</sup> Krugman 1991. Vgl. Lucas 1988, S. 3-42.

<sup>11</sup> Vgl. Porter 1998.

<sup>12</sup> Vgl. Florida 2002. Nach der scharfen Kritik am Konzept und einer unseres Erachtens auch einseitigen Auslegung des Konzeptes in manchen Regionen (Stichwort Gentryfizierung) präzisiert der Autor seine Vorstellungen in seinem neuen Buch The Great Reset. Hier versucht er darzustellen, wie wir unseren Lebensstil kreativ in Richtung Zukunftsfähigkeit umgestalten müssen.

In der neuen Realität der Globalisierung haben Regionen eine große Chance, an wesentlichen Prozessen von Zukunftslösungen, von Innovation, Design und Technologie teilhaben zu können. Der Wohlstand der Zukunft entsteht dabei zunehmend aus Kooperation, Kreativität, intellektuellen Fähigkeiten und einer engen Vernetzung unterschiedlicher Sphären. Die wettbewerbsfähigen Regionen der Zukunft werden sich zu „kreativen Sphären“ entwickeln, die sich durch kulturelle Offenheit und eine neue Form interaktiver Innovationen auszeichnen. Der Zukunftsforscher Leo Neofidow beschreibt in seinem Buch zum 6. Kondratieff wichtige Entwicklungsfaktoren: *“Seelische Gesundheit und die aus ihr hervorgehenden sozialen Fähigkeiten und produktiven Kräfte wie Zusammenarbeit, Menschenkenntnis, Kreativität, Motivation und Lernbereitschaft werden in der Arbeitswelt immer wichtiger.”*<sup>13</sup>

Die Anziehung dieser talentierten und qualifizierten Kräfte ist der Schlüssel, um die innovative Entwicklung von Regionen zu ermöglichen. Diese gesellschaftliche Entwicklung zu erreichen, wird davon abhängen, wie die Schaffung neuer Ideen, neuer Technologien und hilfreichen Wissens ermöglicht wird.

Deutliche Entwicklungsfortschritte sind kaum durch Technologie zu erreichen. Vielmehr entstehen zum Teil extreme Produktivitätsfortschritte durch Kooperation und Vernetzung und durch ein Lernen voneinander.<sup>14</sup>

Der Wohlstand der Zukunft hängt insofern von der Kultur unseres Zusammenlebens ab.

In vielen Regionen Deutschlands und Europas existieren hilfreiche Konstellationen mit hoher Interdisziplinarität, einer Ausrichtung auf Entrepreneurship und Familienunternehmen. Oft hat man in den Regionen mit Problemen zu kämpfen (struktureller Umbau der klassischen Industrie, geringe Attraktivität für Hochqualifizierte, Demografieentwicklung, Fachkräfteproblem). Im Rahmen der Kohäsionspolitik der EU-Lissabon-Strategie wird eine Stärkung „Kreativer Regionen“ und die wirtschaftliche Umstrukturierung in der Regionalentwicklung betrieben. Der Rolle der lokalen Akteure und Institutionen kommt eine wichtige Funktion in der Gestaltung, Umsetzung und Forschung sowie im Bereich der Kreativitäts- und Innovationsförderung zu. Auch und gerade in Regionen ist daran zu denken, Vielfalt zu erhöhen oder nur die vorhandene Heterogenität der Menschen sichtbar zu machen

---

<sup>13</sup> Neofidow 2006, S. 89.

<sup>14</sup> Vgl. Neofidow 2006, S. 87.

und zu nutzen. Dies kann über einen vereinfachten Zugang für alle Akteure geschehen, also die Mitwirkung neben den formalen demokratischen Gremien und Parteien zu ermöglichen. Gemeinsame Feste und Orte der zufälligen Begegnung und Projekte für bürgerschaftliches Engagement wirken zudem sehr förderlich. Dabei erscheint uns wichtig, auf die Aufrechterhaltung der Offenheit, Gleichheit und der Vielfalt zu achten. Oft haben regionale Verwaltungen und Initiativen nur die kulturelle Attraktivität steigern wollen, indem Künstler als Agenten für die Erhöhung der Immobilienwerte und der „Standortqualität“ missbraucht werden. Es folgt dann oft die so genannte Gentrifizierung (von engl. Gentry niederer Adel) mit der Vertreibung der ursprünglichen Bewohner durch die Edelsanierung und die daraus folgende Mietpreiserhöhung und den Zuzug von gehobenen Mittelklassebürgern. Dauerhaft erhält man eine erfinderische Sphäre nur, wenn die genannten Merkmale ausgebaut werden und nicht wieder auf rein kurzfristige ökonomische Ziele verengt werden.

Das ökologische und ökonomische Maß wird eingehalten durch eine dezentrale Energieversorgung, den Schutz der Allmende und eine vorsichtige Haushaltspolitik. Die Menschen in solchen Zentren engagieren sich für die Region, sind als Mäzene oder im Ehrenamt tätig. Es gibt eine Reihe von Gemeinschaftsprojekten und besonders interkulturelle Toleranz.

Ein Modell für die Welt: Eine Sphäre des Gelingens schaffen?<sup>15</sup>

Wir Ökonomen sind mit vielen unserer Modelle unterkomplex, weltfremd und ignorant. Deshalb erscheint es notwendig, systemische Modelle für die Welt zu entwickeln. Die Basis dafür bildet ein erneuertes, angemessenes Menschenbild.<sup>16</sup> Menschen entscheiden, bewerten und handeln in Bezug zur Mitwelt. Die meisten Entscheidungen werden uns vom Unbewussten abgenommen. Dieses Unbewusste arbeitet sehr schnell und sichert als Bündel unserer bisherigen Erfahrungen unser Überleben. Die schnell sich verändernden und hochgradig komplexen Konstellationen erfordern einen Zusammenschluss der Gehirne, also eine kooperative, kollektive Intelligenz.

Es kann in einer so unübersichtlichen, komplexen und vernetzten Welt kein *Grand Design*, keine alles erklärende Theorie und kein alles planendes Modell geben. Wesentliche Teile der sozialen Welt sind sozial konstruiert, sind also Sein, das geworden ist, Sein, das gestaltet wurde. Es kann also auch geändert werden. Sinnvoll erscheint, angesichts der sehr

---

<sup>15</sup> Vgl. Bergmann / Daub 2012.

<sup>16</sup> Vgl. dazu besonders Kahneman 2012.

unterschiedlichen Sichtweisen und Interessen einen Rahmen für eine gerechte gemeinsame Entwicklung von erfinderischen, kooperativen und zukunftsfähigen Sphären zu gestalten, nicht aber die Inhalte in irgendeiner Hinsicht festzulegen. Es kann keinen *Volonté générale* geben, ohne alle mitwirken zu lassen. Es gibt keine höhere, bessere Einsicht, da Sichtweisen immer auch von individuellen Positionen, Erfahrungen und Interessen geprägt sind. Ein Modell des Gelingens besteht meines Erachtens in der Beschreibung von musterhaften Elementen, die beobachtbar alle lebensfähigen und lebensbejahenden Systeme aufweisen und womit sie sich von lebensfeindlichen, räuberischen und gewalttätigen Systemen unterscheiden. In Forschungen zu den Bedingungen zukunftsfähigen Handelns ergeben sich verschiedene Faktoren, die eine erfinderische, entwicklungsfähige Kultur entstehen lassen. Im Überblick sind das folgende sechs Elemente:<sup>17</sup>

- Vielfalt: Ethnien, Kulturen, Alter, Herkunft, Kompetenzen, Methoden, Bildungswege ...
- Gleichheit: Heterarchie, geringe Einkommens-, Status- und Machtunterschiede ...
- Zugang: Einfacher Zugang zu Wissen, Vernetzung, Open Innovation, Open Source ...
- Austausch und Mitwirkung: Nähe, Gemeinschaft, Piazzas ...
- Freiräume: Experimentierfelder, Zeiträume, Freiheit, Freizügigkeit ...
- Maße und Regeln: ökologische Maße, Fairnessregeln, Verzicht ...

*Vielfalt* in Menschen, Kompetenzen, Kulturen und Methoden erscheint als Fundament für Wissen und Lernen. Vielfalt erzeugt Unterschiede, die als Rohstoff der Information und in Folge der Fähigkeiten und Ideen dienen. Vielfalt entsteht nicht automatisch, vielmehr nimmt sie über die Zeit ab, weil Menschen zur Ähnlichkeit tendieren (Sympathieproblem). Das Andere, Neue, Fremde erscheint unvertraut und das führt zu einem oft unbewussten Abbau an Diversität. Insofern ist ein sanfter Druck zur Vielfalt erforderlich. Gemeinschaft gelingt, wenn es selbst gewählte Zugangsmöglichkeiten (siehe unten) gibt. Gemeinschaft lebt als „dissipative Struktur“ (Prigogine), in der sich die Existenz durch permanenten Wandel ergibt.

Wie sieht es aus in der Region Siegerland / Südwestfalen?

Die moderne Kunst findet sich im Museum als eher etablierte Hochkultur. Man realisiert dort zwar anspruchsvolle Ausstellungen und ernennt den Titel „Museum des Jahres“, aber damit

---

<sup>17</sup> Vgl. detaillierte Darlegung in Bergmann / Daub 2012.

hat die Kunst noch keinen festen Platz in der Region gewonnen. Es gibt kaum Sphären und Räume für freie kreative Entwicklung. Der Rubenspreis ist eine renommierte Einrichtung, doch kann das nur als ein erster Schritt gelten, wahre Kreativität in der Region zu entwickeln. Weltbekannte, renommierte Künstler zu prämiieren, zeugt eher von mangelnder Risikobereitschaft als von Avantgarde. Ein positives Beispiel aus der regionalen industriellen Welt ist hingegen die produktive Kooperation des Umformtechnik-Unternehmens Pickan aus Geisweid mit dem weltberühmten Künstler Richard Serra. Hier treffen sich künstlerische Kreativität mit industrieller Kreativität und es entsteht ein Ergebnis mit sowohl hoher technischer als auch künstlerischer Qualität.

Noch immer existieren Berührungängste in Bezug auf andere Lebensformen und Kulturen. Migration wird immer noch mehr als Problem diskutiert und weniger als Chance begriffen.

*Gleichheit der Rechte und Chancen:* Im Anschluss an Vielfalt die Gleichheit zu nennen, erscheint zunächst verwirrend. Jedoch ist hiermit nicht die Angleichung der Menschen an sich, sondern vielmehr die Gleichheit von Chancen, von Rechten, von Vermögen, Einkommen und von Status gemeint. Mehr Gleichheit entlastet vom Statusstress und ermöglicht mehr Miteinander. Gleichheit reduziert Gewalt und fördert die Gesundheit. Dabei ist mit Gleichheit nicht die vollkommene Einebnung von Unterschieden gemeint, nur dass es zum Beispiel beim Einkommen und Vermögen noch nachvollziehbare Relationen gibt und Unterschiede sich aus Beiträgen für die Gesellschaft (besondere Leistungsfähigkeit, große Verantwortung, spezielle Kompetenz) ergeben. In Gesellschaften mit hohen Unterschieden zeigt sich eine deutliche Tendenz zur Ungerechtigkeit, zur Gewalt und zu Wohlstandseinbußen. Die Reichen leben auch in einer gleichen Gesellschaft besser.<sup>18</sup>

Auch in Südwestfalen driften die gesellschaftlichen Sphären auseinander. Gerade erfolgreiche Unternehmer leben in dem Bewusstsein, dass sie ihren Erfolg selbst erschaffen haben. Sie vergessen schnell, dass wirtschaftlicher Erfolg nur auf der Basis einer funktionierenden Infrastruktur gelingt. Auch sollten sie sich vergegenwärtigen, welche glücklichen Fügungen zum Gelingen ihrer Strategien beigetragen haben. Interessant und erhellend ist es, hierzu den eben zitierten Daniel Kahneman zu lesen. Wir überschätzen alle unseren Beitrag zum Erfolg und vergessen und verdrängen allzu leicht, welche Beiträge andere dazu geliefert haben.

---

<sup>18</sup> Literatur dazu: Wilkinson / Pickett 2009 und Layard 2005.

*Überschaubarkeit und Nähe:* In kleinen sozialen Systemen bildet sich ein hohes Maß an Kooperation und Verantwortung aus, weil die Menschen Resonanz auf ihr Handeln spüren. Robin Dunbar hat mit seiner Magic Number 150 diese Problematik verdeutlicht. Unsere Neocortex ist nur für den Austausch mit einer begrenzten Zahl von Mitmenschen geeignet. Zu etwa 150 bis 200 Menschen können wir Beziehungen aufbauen, in größeren Strukturen geht die Wechselbezüglichkeit und Verantwortlichkeit rapide zurück. Größe lässt den Widerhall verebben. Das Echo des eigenen Handelns verliert sich.

Die Größe eines Systems korreliert deshalb mit negativen Verhaltensweisen der zugehörigen Akteure. Menschen tendieren in anonymen Strukturen zu unmoralischem Handeln. Das wirkt sich dann gesamthaft als pathologische Kommunikation aus. So sind Marken-Konzerne auf massenhaften Absatz von Standardprodukten angewiesen. Diese Produkte werden meistens mit Lügen, Täuschungen, Suchtfaktoren verkauft. So hat die Tabakindustrie jahrelang die Suchtgefahr geleugnet, die Gesundheitsgefährdung heruntergespielt und mit massiver Werbung die Nachfrage angeheizt. Sie nahmen zudem Einfluss auf die Politik, um gesetzliche Regeln zu verhindern. Die Energiewirtschaft verhindert in vielen Ländern die dezentrale und regenerative Wende. Wortreich und listig verhindert die Finanzwirtschaft die wirksame Einhegung und Regelung. Vielmehr schreiben „Geldmänner“ als Experten Gesetze und sitzen auf zentralen Posten in Politik und Wirtschaft. Es mangelt an Resonanz auf negatives Verhalten. Wenn ein Konzern ethisch verantwortlich organisiert sein soll, müssen dazu geeignete Responsemethoden verwendet werden, die Organisation also in kleine Einheiten dezentralisiert und klare, verbindliche Regeln entwickelt werden, die von vielen gegenseitig überwacht werden.

In der Region existieren schon Grundstrukturen der Dezentralität: Es gibt hier den großen Vorteil der Überschaubarkeit und der Dominanz von kleineren und mittleren Unternehmen. Es gibt einen regen Austausch zwischen den Entscheidungsträgern. Die Sparkassen und Volksbanken weisen eine krisenresistente Organisationsstruktur auf und können als ideale Finanzpartner des Mittelstandes bezeichnet werden. Die Haubergskultur kann als traditionelle Form der wieder zeitgemäßen Allmende-Wirtschaft gelten. Elinor Ostrom hat die *Commons* als alternative Organisationsform wieder in den Mittelpunkt gerückt.<sup>19</sup> Diese Vorteile können jedoch noch sehr weit ausgebaut werden, wenn sich die Unternehmen öffnen und mehr

---

<sup>19</sup> Vgl. Ostrom / Helfrich 2011.

Mitwirkung ermöglicht wird. Auch im öffentlichen Raum könnten hier Formen der direkten Demokratie größere Akzeptanz und bessere Entscheidungen bewirken.

*Austausch und Mitwirkung:* Wie finden wir Ziele? Wie kommt es zu Entschlüssen und Entscheidungen? Wirkliche Demokratie löst sich aus den Fesseln des Expertentums und der Sachzwänge mit einer deliberativen Entwicklung von Zielen. Es wird Zeit zur gemeinsamen Entwicklung von Zielen und zur gemeinsamen Bewertung und Entscheidung gewährt. Der soziale Schwarm kann unter der Bedingung der Freiheit zu besseren Ergebnissen beitragen als die „Expertendemokratie“. Die Schaffung von vielfältigen Kommunikationsanlässen führt zu einem zufälligen Austausch, zur Steigerung der Toleranz und damit zu innovativem Denken. *Open Business Models*, *Open Innovation*, offener Wissenstransfer sind die Merkmale zukünftiger Ökonomie und Politik. Zentral wichtig für die Erweiterung der Handlungsmöglichkeiten ist die Mitwirkung möglichst vieler und unterschiedlicher Akteure. *User Driven Innovation* kann man auf alle möglichen Handlungsbereiche ausdehnen. Es geht nicht nur um die Entwicklung von Produkten, sondern auch um die Mitwirkung von Bürgern in einer Stadt, um die Partizipation von Mitarbeitern im Unternehmen, es geht um eine Demokratisierung aller Lebensbereiche, um dadurch Akzeptanz, Engagement und eben auch bessere Entscheidungen herbeizuführen. *Open Source Development* und *Liquid Democracy* sind erste Modelle dieser umfassenden Mitwirkung. Kreativität entsteht besonders dort, wo gleich berechtigter Zugang zu Ressourcen besteht und die notwendigen Basismittel frei zur Verfügung stehen.

Es ist in einer vernetzten Erdgesellschaft kaum auszumachen, wer was entwickelt oder erfunden hat. Die meisten Neuerungen sind Ergebnisse kollektiver Prozesse. Ideen und Erfindungen werden aus dem Meer des Wissens „geschöpft“, zuweilen von einzelnen Akteuren gefunden und isoliert, dennoch sind sie nur durch die Beziehung zu anderen, mit anderen und anderem schöpfbar. Die Urheber und Eigentumsrechte werden zunehmend hinterfragt. Worauf beruht die Legitimität leistungslos erworbenen Vermögens? Warum gehören Kunstwerke von längst verstorbenen Künstlern den Erben oder irgendwelchen Rechteinhabern? Werke von Van Gogh oder Mozart gehören in öffentliche Museen und Konzertsäle, wo lediglich für die Präsentation und Aufführung bezahlt werden sollte. Das Wissen der Welt gehört allen Menschen. Die *Knowledge Commons* werden benötigt, um die gewaltigen Probleme gemeinsam und effektiv lösen zu können.

Die Formen dezentraler Selbstversorgung, die kreativen Netzwerke gilt es zu stärken. Von der *Closed Innovation* entwickelt sich die Innovationspolitik fort über die Öffnung in *Usability Labs*, wo es schon erste Formen der interaktiven Wertschöpfung gibt, zu *Open Innovation* Prozessen und der Veränderung in Formen der Wiederaneignung von Dingen. Dies kann mit Zentren gebildet werden, die ein Personal Fabrication und Fabbing<sup>20</sup> ermöglichen. Wahre Erfinder und Kreative bekommen hier Gelegenheit, ihre Ideen mit anderen zu erproben und weiter zu entwickeln. Die Nutzer und Konsumenten können hierbei stärker im Entwicklungsprozess mitwirken und ihre Kompetenzen erweitern. Daraus kann eine ganz andere, intensivere Innovationskultur entstehen, die hohe Attraktivität aufweist.

Angesichts von Massenarbeitslosigkeit, Strukturwandel und Rationalisierung hat Frithjof Bergmann das Konzept der Neuen Arbeit entwickelt. Aus Lohnarbeiter-Konsumenten sollen selbstbestimmte Produzenten werden. Personal Fabrication ist das Produktionsmittel der Neuen Arbeit. „*Das Rückgrat dieser neuen Ökonomie besteht darin, dass wir unablässig und Schritt für Schritt zu einer Wirtschaftsform fortschreiten, in der wir unsere eigenen Produkte herstellen!*“<sup>21</sup> Es sind die heutigen Prototyping Betriebe, die zu Kompetenzzentren dieser Fabbing Kultur mutieren können. Zudem werden Industrie- und Handwerksbetriebe ihre Wertschöpfung interaktiver gestalten, indem sie den Nutzern und Kunden die Möglichkeiten einräumen, selbst mitzuwirken.

*Freiheit und Freiräume:* Gleichheit ohne Freiheit endet in Tyrannei und Ödnis. Freiheit ohne Gleichheit führt in die Freiheit für wenige und deren Herrschaft über alle anderen. Dann entfernen sich die Sphären der Reichen und Mächtigen immer weiter von den Lebenswelten der anderen, was man am Beispiel der USA beobachten kann. Die bodenlose Ungerechtigkeit wird durch eine Spektakel-, Event- und Konsumkultur sowie die Aussicht auf Aufstiegsmöglichkeiten kaschiert. Der Mittelstand löst sich auf. Freiheit ist verwirklicht, wenn alle Lebensformen vollständig toleriert werden, sich Menschen wirklich frei bewegen und gebärden dürfen, soweit sie anderen nicht schaden. Sie müssen aber auch aktiv am gesellschaftlichen Prozess teilhaben und sich als gleich berechnigte Akteure einbringen können. Bei großer Ungleichheit schwindet diese positive Freiheit zunehmend und verliert sich im Gegenteil.

---

<sup>20</sup> Vgl. Gershenfeld 2005. Vgl. Neef / Burmeister / Krempel 2006.

<sup>21</sup> Vgl. Bergmann 2004 sowie Website: [www.neuearbeit-neuekultur.de](http://www.neuearbeit-neuekultur.de).

*Maße und Regeln:* In egalitären, solidarischen, eher kleinen, freien und maßvollen Kulturen leben die Menschen am zufriedensten. Dänemark und Costa Rica sind dafür sehr unterschiedliche Beispiele, die sich in der geografischen Lage, Geschichte, Sprache und vielem mehr unterscheiden. Nur nicht in den hier skizzierten Elementen. Ökologie, Bio, Verzicht?? Am *Happy Planet Index* lässt sich gut veranschaulichen, wie ein Glückssystem gelingen kann. Der Index setzt sich zusammen aus der Lebenszufriedenheit (erfragt auf einer Skala von 1 bis 10) mal Lebenserwartung, geteilt durch den Ressourcenverbrauch (gemessen in *Ecological Footprint*). Das Leben gelingt, wenn man lange zufrieden lebt und dabei wenig verbraucht. Beim Happy Planet Index rutscht Dänemark aufgrund des enorm hohen Umweltverbrauchs weit nach hinten. Das Leben kann nicht wirklich gelingen, wenn man es auf Kosten anderer lebt. Deshalb gibt es in Ländern wie Dänemark auch große Anstrengungen, den Umweltverbrauch zu senken. Indikatoren zeigen die Wirkung unseres Handelns an. Es wird möglich, Grenzen aufzuzeigen und das Verhalten zu beeinflussen. Es ist bekannt, dass sowohl die volkswirtschaftlichen, wie auch betriebswirtschaftlichen Indikatoren ein verzerrtes bis vollkommen falsches Bild ergeben. Deshalb muss man sich bemühen, die Wirkungen realistisch abzubilden. Die hier genannten Elemente einer zukunftsfähigen Sphäre können als Bewertungsdimensionen verwendet werden. Zukunftsfähig ist ein soziales System oder ein einzelner Akteur dann, wenn es oder er sich vielfältig, gleich, frei, zugänglich, mitwirkend und maßvoll konstituiert.

Mit der alten Arbeitskultur und internationalen Ausbeutung ist eine Gesellschaft nicht zukunftsfähig. Es widerspricht allen Elementen, die Resilienz, Zukunftsfähigkeit und Responsivität ermöglichen.

Überlebensfähige Systeme sind nicht auf quantitatives Wachstum angewiesen und entwickeln sich erfinderisch sowie qualitativ weiter. In einem solchen System werden Regeln für ein gutes Zusammenleben gemeinsam entwickelt. Es ist ein System, in dem sich Menschen gegenseitig resonant wirken, sich anregen, unterstützen und sich auch im Zaume halten. Wo jeder nach seiner Façon selig werden kann, alle gleiche Rechte haben und die Maxime des jeweiligen Handelns mit anderen Lebensweisen harmoniert. Es ist ein System der Freiheit in Verantwortung.

Beitrag Diagonal "Regionale diagonal. Südwestfalen als Fall und Typ"

Auf allen Ebenen menschlichen Handelns sind wohl drei Bereiche zu erweitern. Menschen und mit ihnen die sozialen Systeme müssen erfinderischer werden, um andere, exnovative Lösungen zu kreieren. Dazu müssen Fähigkeiten zur Kooperation und Verständigung verbessert werden. Alle Gestaltungen sollten zudem zukunftsfähig im Sinne von durchhaltbar, ökologisch und fair sein.

Die Region muss erfinderischer werden

Erfinderisch zu sein heißt, zu finden, wonach man nicht sucht. Erlebnisse und Erlerntes verleihen Kompetenz oder auch nicht. Technik kann Verhalten und Wirklichkeit verändern, determiniert die Entwicklungen aber nicht. Faktisch ist es dennoch so, dass Technik und Erfahrung unsere Wahrnehmung prägen. Es gilt also, um erfinderisch zu sein, den Geist auf Abwege zu führen und neue Beziehungserfahrungen möglich zu machen.

Das Neue wächst besonders dort, wo es Raum hat. Insofern sind Freiräume in gedanklicher und physischer Art zu schaffen. Nur in Freiräumen kann Neues und Anderes abseits der routinierten Daseinsbewältigung erzeugt werden. Wenn sich Menschen abseits der zweckorientierten Aufgaben auch mit ihren Ideen und Phantasien beschäftigen, dann werden Exnovationen möglich, das heißt, es entstehen Denk- und Handlungswege, die sich nicht aus dem Gegebenen entwickeln. Es entsteht Freiraum für Exnovationen und Abduktion. Abduktion ist eine Form der Erkenntnisgewinnung, bei der der Geist absichtlich auf andere Wege entführt wird, die sich von den gewohnten substanziell unterscheiden. Es können dann Glücksfunde (*Serendipity*) gemacht werden, wenn man in Muße das finden kann, wonach man nicht gesucht hat. Für die Region ist das eine große Chance.

Menschen werden zunehmend zur Hyperaktivität gezwungen. Überall lauern Evaluierungen, Zertifizierungen, Kontrollen, Effizienzforderungen. Menschen sollen immer erreichbar und verfügbar sein, nicht zur Ruhe kommen. Das Leitbild der Leistungselite ist der scheinbare 14-Stunden-Tag, der in den Chefetagen mit Fullservice, bei Arbeitsessen, Events und in tiefen Sesseln verbracht wird, die manchen noch ermöglichen, Bücher zu schreiben und an Talkshows teilzunehmen. Derweil wird der Facharbeiter mit der Stoppuhr verfolgt und der *Freelancer* muss sich immer bereit halten. Hingegen werden kreative Sphären benötigt, wo Experimente gewagt werden können.

Was haben wir nur für ein Menschenbild? Trivial oder non-trivial?

Beitrag Diagonal "Regionale diagonal. Südwestfalen als Fall und Typ"

Fast jeder Mensch kann Meisterschaft erreichen, kann sich zu einem freien kultivierten Menschen entwickeln. Talente und Fähigkeiten kann man entwickeln, fast grenzenlos.

Ein besonderes Gehirntraining besteht in der Bewegung zusammen mit anderen. Menschen haben sehr unterschiedliche Fähigkeiten und Gaben, die zur Entfaltung kommen, wenn sie es zunächst entdecken können, wenn sie Gelegenheit bekommen, ihren Neigungen und Wünschen zu folgen.

Wie kann es sein, dass Menschen mit Trisomie 21, einem der schwersten genetischen Defekte, unter guten Umständen Abitur machen und studieren?

Wir brauchen weniger Experten, Eliten und mehr freie Bildung für alle und mehr Dilettanten. Der Dilettant ist der, der etwas aus sich selbst heraus erlernt und ausübt, ohne äußere (monetäre) Anreize. Das Wort stammt aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie der Vergnügte. Wir brauchen weniger Gleichmacherei, weniger fest gefügte, vorgegebene Ausbildungsziele. Bildung ereignet sich und kann nur gelingen. Gras wächst nicht schneller, wenn man es zieht, sagte man schon bei den Indianern.

Wissen, noch mehr Wissen und der Mensch ist bestens vorbereitet für eine Welt, die dann vergangen ist, wenn alles (auswendig) gelernt wurde. Bildung glückt, wenn Menschen Möglichkeiten bekommen, das Lernen zu erlernen und auf frei gewählten Feldern liebevoll unterstützt werden. Für das Lernen braucht man Muße (von lat. scola) und die Freiheit, selbstbestimmt die Inhalte und Wege zu wählen. Diese freie Bildung wurde allerdings noch nie von den aktuell Mächtigen gewünscht. Für den gegenwärtigen Finanzkapitalismus benötigt man sowieso nur wenige Asperger-Autisten mit mathematischer Spezialbegabung, einige Machtkompetenten, Egomane und ein Fußvolk aus Stimmabgebern, fleißigen Konformisten und gläubigen Konsumenten.

Alle Menschen stammen zudem aus einer extrem kleinen Ursprungsguppe von etwa zehntausend Urmenschen. 99.9% des Erbgutes ist bei allen Menschen gleich, es gibt nur wenige Gene, so ist es auch biologisch gesehen unwahrscheinlich, dass der Mensch genetisch determiniert ist. Das Meiste entwickelt sich als Anpassungsleistung an eine Überlebenswirklichkeit. Determinierte Wesen könnten bei schnellem Umfeldwandel nicht lange überleben. Menschen sind zu allem fähig, vor allem zur Zusammenarbeit, Erfindung, Empathie und Liebe. Leidenschaft, und emotionale Beteiligung ermöglichen wirkliches Lernen. Menschen können sich entwickeln, sich aus ihren Routinen befreien, wenn es neue Beziehungserfahrungen gibt, die empfunden und gefühlt werden. Nur ignorante Dummköpfe glauben Tauberbischofsheimer hätten ein Fechtgen, Kenianer ein Laufgen, Schifferstädter ein

Ringergen, Chinesen ein Chinesischsprechgen, Frauen könnten kein Mathe und Pauken mache klug. Die Kontexte prägen den Menschen. Genauer: Menschen benötigen Förderung, Ermunterung, Vorbilder und Möglichkeiten, ihre Wünsche zu artikulieren und Themen selbst auszuwählen. Man kann von von drei wesentlichen Grundmustern menschlichen Verhaltens ausgehen. Menschen neigen zur Imitation, Kooperation und suchen Anerkennung. Sie wollen dazugehören. Diese drei Elemente bedingen sich gegenseitig und können in einen Teufelskreis führen oder aber zur gemeinsamen Entwicklung beitragen. Wichtig ist, dass die Akteure unabhängig, eigenständig agieren können, sich gegenseitig durch Dialoge erkennen lassen. Wenn die Menschen Angst bekommen, verunsichert sind, drehen sich die Elemente in eine negative Richtung. Angst diszipliniert, trivialisiert, fördert den Konsum und die Gewalt. Dann lässt die Kooperationsneigung stark nach oder dient nur dem Bündnis gegen Dritte, die Menschen imitieren schlechte Verhaltensweisen und suchen dadurch Anerkennung. Es beginnt eine Gewaltspirale. Die Gemeinschaft zersetzt sich von innen. Genau diese negative Entwicklung kann man verhindern, indem man die oben skizzierten Kriterien oder Elemente einer erfinderischen und zukunftsfähigen Gesellschaft berücksichtigt. Menschen können gar nicht allein die richtigen Entscheidungen treffen. Menschen wissen nicht, was sie glücklich und zufrieden macht, sie überbewerten Chancen oder unterbewerten Risiken. Oder sie setzen sich falsche Ziele, ihre Erinnerung ist getrübt. Besonders Daniel Kahneman hat die Probleme menschlichen Handelns und Entscheidens erforscht.<sup>22</sup> Menschen sind nicht dazu in der Lage, die für sie vorteilhaften Entscheidungen zu treffen. Wir sind alle extrem irritierbar, benötigen allenfalls kohärente Geschichten, lassen uns damit aber oft zu Verhalten veranlassen, das uns schadet.

Die Asymmetrien der Kommunikation erzeugen eine extreme Schiefelage zwischen Bürgern und Experten und zwischen Konsumenten und Produzenten. Die Dezentralisierung und Relokalisierung der Wirtschaft kann hier einen sehr positiven Beitrag leisten. Menschen werden befähigt, sich selbst zu versorgen, Dinge zu erstellen und zu pflegen. Auch ist dabei eine intensivere Zusammenarbeit wahrscheinlich. Die Menschen wenden sich wieder gegenseitig zu.<sup>23</sup>

Der aktuelle und der historische Kontext spielen eine enorme Rolle. Diese Kontexte kann man jedoch förderlich gestalten, also die Wahrscheinlichkeit für gute Entscheidungen erhöhen.

---

<sup>22</sup> Vgl. Kahneman 2012.

<sup>23</sup> Vgl. Bergmann 2004 und ders. 2005. Bergmann / Friedmann 2007.

Neben der Kreativität und Entwicklungsfähigkeit können auch Empathie und Kooperationsfähigkeit gefördert werden.

#### Die Region lernt Kooperation: Zusammenhalt und Miteinander

Menschen können nicht nur ungeahnte kreative Talente entwickeln, sondern sind auch grundsätzlich empathische und kooperative Wesen. Diese Fähigkeiten, die auch als Mitgefühl, soziale Kompetenz und Ähnliches beschrieben werden, werden in Zukunft besonders benötigt. Die Kooperation ist eines der ersten Lernergebnisse des Menschen. Der Mensch kommt wegen seines großen Gehirns etwa ein halbes Jahr zu früh auf die Welt. Das Kind käme ansonsten nicht durch den Geburtskanal. Somit muss sich das Baby sofort auf die Suche nach Kooperationspartnern machen. Diese Fähigkeit zur Zusammenarbeit und zur Einfühlung in Andere muss also bei jedem Menschen tief im Gehirn verankert sein. Die Umfeldbedingungen können diese Fähigkeit allerdings überlagern. Empathie und Beziehungsfähigkeit können bei sehr negativen Umfeldbedingungen bzw. Beziehungserfahrungen epigenetisch geradezu ausgeschaltet werden. Menschen mutieren dann zu Zombies. Eine Konkurrenzwirtschaft nach dem Motto „ruiniere Deinen Nächsten“ ist dazu eine geeignete Voraussetzung. Eine ungleiche, gewaltorientierte Gesellschaft zerstört das Miteinander. Richard Sennett hat nun kürzlich beschrieben, welche Bedingungen Zusammenarbeit erschweren und welche diese befördern. In seinem Buch *Together* kann man die detaillierten Ergebnisse studieren.<sup>24</sup> Anschaulich führt er aus, wie zum Beispiel Musikorchester nur ein gutes Ergebnis hervorbringen, wenn alle für das Ganze agieren, sich einbringen, auf die anderen hören, sie unterstützen. Bei den von mir favorisierten Jazzbands gelingt die Musik sogar ohne formale Leitung. Einzelne improvisieren, lauschen auf die anderen, schweifen virtuos ab und doch dient das alles dem Ganzen. Gleichheit ermöglicht Zusammenarbeit, krasse Status und Machtunterschiede verhindern sie. Lokale Treffpunkte wie öffentliche Plätze, aber auch die Existenz von Poststellen und kleinen Läden, Wochenmärkten oder Allmende befördern Gemeinschaft und Zusammenarbeit. Die öffentliche Hand sollte *de-privatisieren*, das heißt, möglichst viele Brachgelände und Altflächen in der Region zurückerwerben, um sie gezielt (unter demokratischer Kontrolle) für innovative Entwicklungsbereiche (Start ups etc.), öffentliche Plätze und bezahlbare Wohnflächen zur Verfügung zu stellen. Auch die Energieversorgung und Entsorgung sollten

---

<sup>24</sup> Vgl. Sennett 2012.

wieder in Gemeineigentum umgewandelt werden, um den Gestaltungsspielraum zu erweitern. Die Stadt sollte lebenswert entwickelt werden, das heißt leben, arbeiten, einkaufen, ausgehen sollte in den Stadtteilen stattfinden können. Die Annäherung segregierter Lebensbereiche führt zu mehr Heterogenität. Es entstehen so keine seelenlosen, un kreativen, wenig innovationsförderlichen Einkaufstempel, Arbeitsbunker und Vergnügungszentren, welche das Leben der Menschen in streng getrennte Bereiche wegschieben. Städte können sich grundsätzlich kreativ entwickeln, wenn sie sich zu offenen sozialen Kommunikationsräumen ausbilden.

Schon in den 1980er Jahren haben Michael Piore und Charles Sabel die Möglichkeiten der Zusammenarbeit im Wettbewerb verdeutlicht. In der flexiblen Spezialisierung wird mehr kooperiert als konkurriert, was Vorteile für alle bringt. Es bilden sich so neue Koalitionen und plötzliche Technologieverschiebungen.<sup>25</sup> Mit der flexiblen Spezialisierung versucht man, Unternehmen so zu organisieren, dass sie sich kurzfristig an die Bedingungen auf kontingenten und turbulenten Märkten anpassen können. Statt Massenfertigung in Großbetrieben wird die Produktion in innovativen und flexiblen Klein- und Mittelbetrieben organisiert, die (lokal oder regional) vernetzt sind. Die Flexibilität resultiert aus dem Einsatz von *Mass Customization*, also von Fertigungsstätten, die kleine Losgrößen zulassen.

Zukunftsfähigkeit: Die Region wird richtig gut

Wir können uns wahrhaft kultivieren, richtig gut werden, wenn wir uns zu Erfindung und Entwicklung inspirieren, mitfühlen und zusammenarbeiten. Erst das maßvolle Handeln macht die Sache wirklich rund. Ja, wir müssen rückwärts wieder aus der Sackgasse des Konsumierens und entfremdeten Arbeitens hinaus. Dies ist ein Irrweg, der sowieso nicht lange durchhaltbar ist. Ja, wir können alle anders konsumieren, mehr tauschen, reparieren, und selbst machen. Vielen würden die verbleibenden Dinge endlich wieder bedeutsamer. Es wäre doch so schön, Statuskonsum einzusparen, der uns sowieso nur von den anderen isoliert. Wenn wir versuchen, maßvolles Handeln zu etablieren, nützen Appelle wenig. Die Reduktion und der Verzicht sind wahrscheinlich nicht sehr populär. Es gibt aber eben Wege, nicht linear zu begrenzen und zu subtrahieren, sondern andere Wege zu beschreiten. Zum Beispiel Lebensweisen zu entwickeln, die weniger expansiv, verdrängend und verzehrend wirken. Mehr gemeinsam zu gestalten, anders zu fertigen, zu tauschen und zu unterstützen. Jeder

---

<sup>25</sup> Vgl. Piore / Sabel 1985.

Mensch kann die oben genannten Merkmale erfinderischer Sphären auch auf sich persönlich anwenden, sich vervielfältigen, indem er oder sie unbekannte Felder bearbeitet, sich mit bisher vielleicht abgelehnten Menschen, Methoden, Dingen und Kulturen beschäftigt. Das, was ich ablehne, zeigt mir, wo die größte Entwicklungschance liegt. Wir können Ungleichheiten abbauen und jeden Menschen gleich behandeln, für andere da sein, sie anerkennen und integrieren. Wir können den Austausch und die Mitwirkung vermehren, uns einmischen und für andere eintreten. Besonders bedeutsam ist wohl, sich individuelle Spielräume zu erarbeiten, unabhängig und frei zu sein, indem man Entscheidungen nur aus purer Freude trifft und so Zugang zu seinen Träumen, Fantasien und Leidenschaften bekommt. Man schafft dadurch mehr Handlungsoptionen für sich und andere.

Wir benötigen für die neuen Herausforderungen einen fundamentalen Umbau der Industriegesellschaft. Die Modelle der Organisation dazu lauten: Gemeinwirtschaft, Genossenschaften, Netzwerke, Selbstversorgung, Handwerk, Reparatur, Tausch. Viel zu viele Bereiche sind der demokratischen Kontrolle entzogen worden. In viel zu vielen Bereichen ist die Ökonomisierung vorgedrungen. Wir haben die Chance auf einen anderen Wohlstand für alle. Für einen Wohlstand im Einklang mit der Natur und der unseren Nachkommen eine lebenswerte Welt hinterlässt. Das geht mit mehr Miteinander, mehr Demokratie, mehr Kooperation, mehr Spaß und Lebensfreude. Noch besteht die Chance, die Region als Pionier in dieser Entwicklung zu positionieren. Der große Ökonom John Maynard Keynes hat schon vor vielen Jahren von der Möglichkeit eines anderen Wohlstands gesprochen. Es wäre sehr schön, das in den nächsten 20 Jahren auch hier zu erleben.

*„Der Tag ist nicht weit, an dem das ökonomische Problem in die hinteren Ränge verbannt wird, dort, wohin es gehört. Dann werden Herz und Kopf sich wieder mit unseren wirklichen Problemen befassen können – den Fragen nach dem Leben und den menschlichen Beziehungen, nach der Schöpfung, nach unserem Verhalten und nach der Religion.“<sup>26</sup>*  
J. M. Keynes 1948

*Literatur:*

Al-Khali, Jim: Im Haus der Weisheit, die Arabischen Wissenschaften als Fundament unserer Kultur. Frankfurt 2011.

Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt am Main 1975.

---

<sup>26</sup> J. M. Keynes 1948, zitiert nach Weber 2008, S. 7.

Beitrag Diagonal "Regionale diagonal. Südwestfalen als Fall und Typ"

Bergmann, Frithjof: Neue Arbeit, Neue Kultur. Freiamt 2004.

Bergmann, Frithjof: Die Freiheit leben. Freiburg 2005.

Bergmann, Frithjof / Friedmann, Stella: Neue Arbeit kompakt. Vision einer selbstbestimmten Gesellschaft. Freiburg 2007.

Bergmann, Gustav / Daub, Jürgen: Das Menschliche Maß. München 2012.

Bergmann, Gustav / Daub, Jürgen: Systemisches Innovations- und Kompetenzmanagement. Wiesbaden 2008.

Burke, Peter: Die Renaissance. Berlin 1990.

Florida, Richard: The Rise of the Creative Class. And How It's Transforming Work, Leisure and Everyday Life. New York 2002.

Gershenfeld, Neil A.: FAB: The Coming Revolution on Your Desktop – From Personal Computers to Personal Fabrication. New York 2005.

Kahneman, Daniel: Schnelles Denken, langsames Denken. München 2012.

Krugman, Paul: Geography and Trade. Leuven / Cambridge / London 1991.

Layard, Richard: Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft. Frankfurt / New York 2005.

Lucas, Robert E.: ‚On the mechanics of economic development‘, in: *Journal of Monetary Economics* 1988/22 Issue 11, S. 3-42.

Neef, Andreas / Burmeister, Klaus / Krempl, Stefan: Vom Personal Computer zum Personal Fabricator. Points of Fab, Fabbing Society, Homo Fabber. Hamburg 2006.

Neofidow, Leo: Der sechste Kondratieff: Wege zur Produktivität und Vollbeschäftigung im Zeitalter der Information. Sankt Augustin 2006 [1996].

Ostrom, Elinor / Helfrich, Silke: Was mehr wird, wenn wir teilen. Vom gesellschaftlichen Wert der Gemeingüter. München 2011.

Piore, Michael J. / Sabel, Charles F.: Das Ende der Massenproduktion. Berlin 1985.

Porter, Michael E.: ‚Clusters and the new economies of competition‘, in: *Harvard Business Review* 1988/11/12, S. 77-90.

Schramm-Klein, Hanna / Steinmann, Sascha: Innovationsfähigkeit und Innovationstätigkeit heimischer Unternehmen. Verdeckte Innovation – sichtbarer Erfolg. Siegen 2012.

Vetter, Klaus Th.: IHK-Präsident im Wirtschaftsreport, Siegen 11/2012

Sennett, Richard: Together. Boston 2012.

Städteporträt in der Beilage der Süddeutschen Zeitung, in: *SZ Magazin*, Ausgabe vom 02.08.1996

Beitrag Diagonal "Regionale diagonal. Südwestfalen als Fall und Typ"

Wilkinson, Richard / Pickett, Kate: Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind. Hamburg 2009.

Weber, Andreas: ‚First Annual Report of the Arts Council (1945-1946)‘, in: Ders.: *Biokapital. Die Versöhnung von Ökonomie, Natur und Menschlichkeit*. Berlin 2008, S. 7.